



# Die Schaffung einer allgemeinen Mindestlernplattform – kritische Fragen mit Auswirkungen auf Strategien und politische Optionen

## Einleitung

Europa steht vor einer schwierigen Herausforderung, wenn man die allmähliche Verbreitung der Wissensökonomie und die angesichts dessen immer noch hohe Zahl von gering qualifizierten Arbeitskräften betrachtet. Die Festlegung einer allgemeinen Mindestlernplattform ist ein notwendiger Schritt, der jedoch keineswegs ausreicht. Unsere institutionellen Strukturen werden sich an unserer Fähigkeit messen lassen müssen, effektive Strategien und Maßnahmen zur Lösung dieses Problems umzusetzen. Zudem wird auch unsere gemeinsame Bindung an ein Vermächtnis von Werten und sozialen Verpflichtungen auf dem Prüfstand stehen. In diesem Beitrag versuchen wir, einige Eckpunkte für ein solches Bemühen darzulegen. Zunächst werden die vier wichtigsten betroffenen Zielgruppen untersucht; anschließend wird analysiert, welche Auswirkungen sich für die generellen Bildungsprioritäten ergeben könnten. Dann befasst sich der Beitrag mit einigen philosophischen Prinzipien, die Grundlage für einen neuen Impuls zum Lernen sein könnten, und erstellt ein Profil zentraler europäischer Werte. Wir untersuchen auch das Leitkonzept des „lebensbegleitenden Lernens“, da es Bezug zu einem Ansatz hat, der durch den Begriff des „einschließenden Wissens“ (inclusive knowledge) gekennzeichnet ist. Schließlich befasst sich der Beitrag mit der Herausforderung eines neuen Gesellschaftsvertrags für Europa, der bestehen könnte in einem ent-

scheidenden Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten und in der Art und Weise, wie Bildung und Lernen in einer durchweg wissensbasierten Europäischen Union gestaltet sein könnten.

## Differenzierung der verschiedenen Zielgruppen

Wenn es um die Probleme gering qualifizierter Personen geht, dann muss zwischen verschiedenen potenziellen Zielgruppen unterschieden werden.

Jede Gruppe weist spezifische Bedürfnisse auf, die durch ihre Herkunft oder besondere Situation bedingt sind. Die vorgeschlagenen Maßnahmen werden daher einem zunehmenden Modifizierungsdruck ausgesetzt sein, um sie an die von den verschiedenen Gruppen vorgebrachten Forderungen anzupassen.

Wir werden eine Typologie mit vier Zielgruppen erstellen, die zwei Hauptbereichen zugeordnet werden. Die Notwendigkeit von abhelfenden Maßnahmen wird in dem Maße sinken, wie die Vorbeugung zum vorrangigen politischen Ziel avanciert. Diese Bedarfsvielfalt zieht eine entsprechende Rahmenstruktur für die durchzuführenden Maßnahmen nach sich, wie beispielhaft in Abbildung 1 dargestellt:

Der jeweils beste Maßnahmenkatalog für eine Situation erfordert eine vorherige sorgfältige Beurteilung der Bedingungen



**Roberto Carneiro**

*Centro de Estudos dos Povos e Culturas de Expressão Portuguesa, Universidade Católica Portuguesa, Lissabon*

## Diskussion

**Die Festlegung einer allgemeinen Mindestlernplattform ist ein notwendiger Schritt, der jedoch keineswegs ausreicht. Unsere institutionellen Strukturen werden sich an unserer Fähigkeit messen lassen müssen, effektive Strategien und Maßnahmen zur Lösung dieses Problems umzusetzen. Zudem wird auch unsere gemeinsame Bindung an ein Vermächtnis von Werten und sozialen Verpflichtungen auf dem Prüfstand stehen.**



## Eine einfache Typologie der Zielgruppen

Abbildung 1

	VORBEUGENDE MASSNAHMEN		ABHELFFENDE MASSNAHMEN	
ZIELGRUPPE	Gefährdete Kinder	Gering qualifizierte Beschäftigte	Schulversager	Gering qualifizierte Arbeitslose
MASSNAHMEN (Beispiele)	Frühzeitige Bildungsmaßnahmen Maßnahmen zur positiven Diskriminierung	Ausbildungsmaßnahmen am Arbeitsplatz. Begleitetes Learning-by-doing.	Bildung der „zweiten Chance“ Berufliche Bildungsmaßnahmen	Maßnahmen zur Neuqualifizierung. Anspruch auf Ausbildungsmaßnahmen bei Umstellung von Betrieben

**„(...) Die europäischen Bildungssysteme (haben) immer noch mit einer 20 bis 25 Prozent der Schüler umfassenden Unterklasse zu kämpfen, die in der Schule scheitert, weil sie diese entweder frühzeitig abbricht oder nicht das vorgeschriebene Leistungsniveau erreicht.“**

im Umfeld. Oft werden die bestehenden Probleme durch institutionelle Zwänge oder soziale Barrieren verschärft, was unterschiedliche, an den jeweiligen Rahmen angepasste Strategien erfordert.

So können z. B. auf die Schule ausgerichtete Strategien durch das qualitativ uneinheitliche Angebot insbesondere auf dem Niveau der Grund- oder Pflichtschulbildung beeinträchtigt oder sogar massiv behindert werden. Ebenso sollte die Unkalkulierbarkeit von Unternehmensinvestitionen in allgemeine Weiterbildung oder die mangelnde Neigung von gering qualifizierten Arbeitskräften, an Weiterbildungsmaßnahmen teilzunehmen, bei der Entwicklung von abhelfenden Maßnahmen berücksichtigt werden. Schließlich sind auch die hohen Risiken von Übergangsphasen – innerhalb des Schulsystems, von der Schule ins Arbeitsleben oder zwischen verschiedenen Phasen des Arbeitslebens – ein sehr ernstzunehmender Faktor, der Auswirkungen auf die Effektivität öffentlicher Maßnahmen hat.

Insgesamt gesehen verbirgt sich hinter dem Problem des niedrigen Qualifikationsniveaus eine komplexe Ansammlung von ungelösten Fragen. Die Kernfrage lautet dabei, ob die Politik gerüstet ist, eine solch breite Vielfalt von Situationen zu bewältigen und standardisierte Vorgehensweisen und national uniforme Ansätze zu überwinden.

### Die Bildung auf das wirklich Wichtige ausrichten

Eine vorausschauende Bildungsstrategie muss die komplexe Frage der Grund-

bildung aus einem anderen Blickwinkel betrachten.

Den gegenwärtigen Maßnahmen in den Industrieländern ist es nicht gelungen, die Menschen am unteren Rand der Gesellschaft zu erreichen. In den meisten europäischen Ländern ist man stolz auf die Vorzüge der universalen Grundbildung; diese aufzugeben, gälte als Ketzerei. Gleichwohl haben die europäischen Bildungssysteme immer noch mit einer 20 bis 25 Prozent der Schüler umfassenden Unterklasse zu kämpfen, die in der Schule scheitert, weil sie diese entweder frühzeitig abbricht oder nicht das vorgeschriebene Leistungsniveau erreicht.

Über einzelne Untersuchungsergebnisse hinaus bestätigt die Forschung über gering qualifizierte Personen allgemein eine grundlegende Vermutung: Das politische Anliegen, das Problem der Arbeitskräfte mit niedrigstem Qualifikationsniveau in unseren Wirtschaftssystemen zu beseitigen, wird unausweichlich Maßnahmen zur Reduzierung des Nettoangebots an gering qualifizierten Arbeitskräften erfordern.

Diese simple Schlussfolgerung setzt die Bildungspolitik in den europäischen Ländern unter Druck. Ein ernstzunehmendes Bemühen um die Lösung des Problems verlangt größere Investitionen in die höheren Klassen der Pflichtschule und ein entsprechendes Bemühen, diesem Bereich mehr Mittel zuzuweisen. Dies ist ein entscheidender Punkt, denn wo das Angebot an „angemessener Bildung“ die Nachfrage nicht decken kann, offenbart dies ein ernsthaftes Marktversagen und macht neu strukturierte öffentliche Maßnahmen erforderlich. Überdies erbringen Investitionen in qualitativ hochwertige Bildung



die höchsten wirtschaftlichen Erträge und führen zu einem Wohlstandszuwachs bei einer größeren Zahl von Bürgern. Schließlich wären aufgrund externer Effekte auch hohe gesellschaftliche Gewinne zu erwarten, die durch den Rückgang von sozialen Leistungsansprüchen und die Verringerung der damit verbundenen sozialen Kosten bedingt wären.

Qualitative Verbesserungen der Grundbildung werden den Leistungsstandard der Zielgruppe anheben und die allgemeinen Voraussetzungen für die lebenslange Aktualisierung von Kompetenzen schaffen. Außerdem belegt die Forschung, dass ein zufriedenstellender Abschluss der Grundbildung bei benachteiligten sozialen Gruppen die individuelle Bereitschaft zur Fortsetzung des Bildungsweges fördert und die Nachfrage nach Bildung auf dem Niveau der sekundären Oberstufe oder, alternativ, einer an die Pflichtschule anschließenden Berufsausbildung erhöht.

## Ein Mensch – verschiedene Entwicklungen

Die Sicherung einer Mindestlernplattform für alle stellt eine ungeheure Herausforderung an die europäischen Institutionen.

Das Ausmaß dieser Herausforderung ist um so gewaltiger, wenn man das jahrhundertalte Vermächtnis des sogenannten europäischen Sozialmodells und das ihm zugrundeliegende *corpus* humanistischer Werte betrachtet.

Europa ist die Wiege sehr präziser Vorstellungen über den Platz und die Rolle des einzelnen Menschen in der Gesellschaft. Nach wie vor kreisen diese Vorstellungen um aufeinanderfolgende Definitionen des einzelnen *homo* und seiner jeweils entscheidenden Beziehung zu seiner Umwelt. Die Fähigkeit zur Reflexion über diese gemeinsame Aussage ist generativ, das heißt, sie führt zu einem Bewusstseinszustand, der für höher entwickelte Gesellschaften charakteristisch ist.

Eine Mindestlernplattform ist nicht lediglich ein technisches Ziel. Ebenso wenig kann sie als das Resultat eines bloßen Bildungsalgorithmus betrachtet werden. Sie berührt alle Aspekte der *conditio*

*humana* und verlangt von uns, diese Aspekte unseres gemeinsamen Menschseins, die nach Erhebung und Erfüllung streben, in vollem Umfang in diese Mindestplattform einzubeziehen.

Vergegenwärtigt man sich einmal die Geschlossenheit der *conditio humana*, die unter der unbegrenzten Vielfalt der Menschheit verborgen liegt, so könnte man mehrere – widersprüchliche oder einander ergänzende - Typen des *homo* herausarbeiten, entsprechend der Fortentwicklung der Gesellschaften und der gleichzeitigen Entstehung von Kulturformen (Carneiro, 1998):

- Der *homo faber* tat sich in der Kultur des Werkzeuggebrauchs hervor.
- Der *homo socialis* entwickelte die Kultur der Gruppenbeziehungen.
- Der *homo mediaticus* baute die Kultur der Kommunikation und Vermittlung aus.
- Der *homo ludens* zog die Kultur des Müßiggangs vor.
- Der *homo oeconomicus* konzentrierte sich auf die Kultur der Aneignung und Anhäufung.
- Der *homo conectus* – die jüngste Variante – ist ein Experte in der Kultur der Vernetzung.

Wir könnten diese Analyse bis zum Überdruß fortführen. Dennoch besteht das Mosaik letztlich eher aus Misch- als aus Reinformen; mit anderen Worten, jeder Mensch ist eine komplizierte Kombination der verschiedenen in einer solchen Taxonomie aufgeführten Typen.

Die grundlegende Frage lautet, ob diese Entwicklungen, so interessant sie auch erscheinen mögen, tatsächlich zu einer echten Fortentwicklung des *homo sapiens* beitragen – jenes *homo sapiens*, der die intelligenteste Entwicklungsstufe einer Spezies darstellt, die dazu bestimmt ist, über das Universum nachzudenken und daraus eine *Kultur der Deutung* zu entwickeln.

Eine Mindestlernplattform ist jenes Schwellenniveau – in Wissen und in ein grundsätzliches Verständnis des Menschen übersetzt –, das eine persönliche Sinn-suche ermöglicht. Sicher geht es hier zu-

**„Eine Mindestlernplattform ist nicht lediglich ein technisches Ziel. Ebenso wenig kann sie als das Resultat eines bloßen Bildungsalgorithmus betrachtet werden. Sie berührt alle Aspekte der *conditio humana* und verlangt von uns, diese Aspekte unseres gemeinsamen Menschseins, die nach Erhebung und Erfüllung streben, in vollem Umfang in diese Mindestplattform einzubeziehen.“**



Abbildung 2

## Über Entwicklung und Lernen: 4+4 Säulen

### Die vier Säulen der Entwicklung

qualifizierte Personen  
Wissensinstitutionen  
Wissensnetzwerke  
Informationsinfrastrukturen

### Die vier Säulen des Lernens

Lernen zu sein  
Lernen zu wissen  
Lernen zu tun  
Lernen zusammenzuleben

nächst um Beschäftigungsfähigkeit, ebenso aber auch um die Fähigkeit, die eigenen Lebensvorstellungen zu hinterfragen und all die grundlegenden Konsequenzen zu ziehen, die sich aus dem scheinbar schlichten Bewusstsein ergeben, dass niemand für sich allein lebt: lernen, zusammen zu leben, lernen, zusammen zu lernen, und lernen, zusammen zu wachsen – all das ist eng miteinander verflochten auf dem Weg, der von den Grundwerten der Solidarität und des Teilens zu einem entschlossenen Engagement für Freiheit und hervorragende Leistungen führt.

Bildung ist der Weg zur Entwicklung der persönlichen Fähigkeiten, und dies insbesondere, wenn sie an ein Umfeld der Unsicherheit und des Wandels angepasst ist. Ein umfassender Ansatz zur Förderung der notwendigen menschlichen Fortentwicklung erfordert die Überwindung des linearen – eindimensionalen – Konzepts der Aktualisierung von Kompetenzen. Gewiss verlangt die Gesellschaft aus ökonomischer Sicht nach der Förderung der beruflichen Entwicklung und der jederzeitigen nachhaltigen Beschäftigungsfähigkeit. Es gibt jedoch noch zwei andere Bereiche, die angemessene Bildungsanstrengungen verdienen: die persönliche und kulturelle Entwicklung sowie die soziale Entwicklung und die Entwicklung der Gemeinwesen.

Während persönliche und kulturelle Werte die individuelle Sinnfindung erleichtern, dient die soziale Entwicklung und die Entwicklung der Gemeinwesen dem fundamentalen Streben nach aktiver Staatsbürgerschaft in unseren modernen, komplexen Gesellschaften. Die Bildung von Sozialkapital ist keine geringe Herausforderung. Sie legt ganz im Gegenteil die Grundlagen für sozialen Zusammenhalt und Vertrauen – ein notwendiges Element

robuster Gesellschaften – und schafft damit den Rahmen, in dem nachhaltige Entwicklung möglich wird und reife Gemeinwesen gedeihen können.

## Ein europäisches Werteprofil

Die vorangegangenen Überlegungen führen zu der Sorge um die Bewahrung unseres gemeinsamen europäischen Erbes.

Bei der Vorbereitung der heutigen oder künftigen Bürger auf die Beteiligung am Aufbau – und Ausbau – von Europa wird immer deutlicher, dass Fragen der Beschäftigungsfähigkeit eng mit dem Werteprofil zusammenhängen, das wir als Gemeinschaft teilen.

Um das Zusammenleben zu lernen, bedarf es einer gemeinsamen Vision und eines Zusammengehörigkeitsgefühls. Über Jahrhunderte hinweg zeigten sich die Europäer in der Lage, eine Reihe von Werten zu bekräftigen und der Weltgemeinschaft anzubieten, die sich zu dem entwickelt haben, was in der Sprache der Politik dann allmählich als „die westliche Welt“ bezeichnet wurde. Zu den Hauptelementen dieses Kanons gehören unter anderem:

- Menschenrechte und der überragende Wert der Menschenwürde,
- persönliche Verantwortung, Grundfreiheiten und die Herrschaft der Demokratie,
- Frieden und die Ablehnung des Einsatzes von Gewalt,
- Respekt vor anderen und Solidaritätsempfinden,
- gerechte Entwicklung,
- Chancengleichheit,
- die Grundsätze des rationalen Denkens,
- eine Ethik der Beweisführung als Grundlage des wissenschaftlichen Denkens,
- Schutz des Ökosystems.

Europa muss auf diesen Werten beharren, um seinen internationalen historischen Verpflichtungen gerecht zu werden und



entsprechende Erwartungen zu erfüllen. Viele Jahrhunderte lang stellte Europa eine der wichtigsten Quellen geistigen Reichtums für die Menschheit dar. Der Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft hat gewaltige Veränderungen sowohl des Entwicklungsparadigmas als auch der angemessenen Lernstrategien zur Folge. Die vier Säulen der Entwicklung (Weltbank, 1998) und des modernen Lernens (Unesco, 1996) sind in Abbildung 2 dargestellt.

Das Lernen *zu sein* erweist sich als zeitlose Priorität. Diese Säule bezieht sich auf den dauerhaften Aufbau der – persönlichen oder kollektiven – Identität und auf die Herausbildung des Selbst. Dieser Lernprozeß beinhaltet eine lebenslange innere Reise zu Reife und Selbstbestimmung.

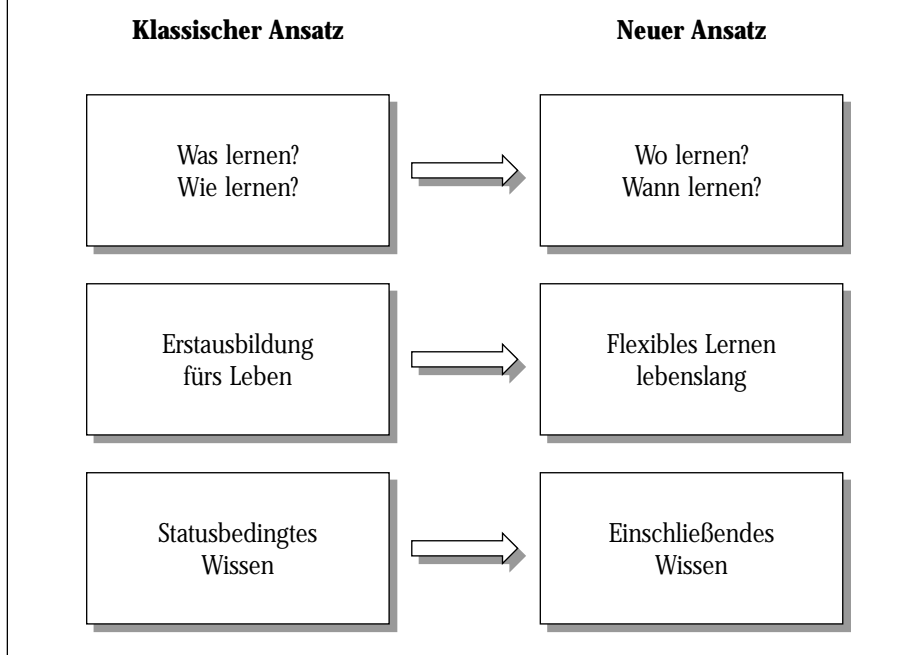
Das Lernen *zu wissen* scheint vollständig in den Bereich des wissenschaftlichen Fortschritts und technologischen Durchbruchs eingebettet zu sein. Außerdem entspricht dieses Prinzip der dringenden Notwendigkeit, auf die neuen Informationsquellen, die Vielfalt der Multimediainhalte, die neuen Arten des Lernens in einer vernetzten Gesellschaft und die wachsende Bedeutung von Wissensarbeitern zu reagieren. Mit anderen Worten, es zieht maximalen Nutzen aus einem multisektoralen Ansatz, der in allen Phasen des Lebens Freude am Lernen vermittelt.

Das Lernen *zu tun* legt die Grundlagen für die Verbindung von Wissen und Qualifikationen, Lernen und Kompetenzen, ruhendem und aktivem Wissen, kodifiziertem und unbewußt in der Praxis erworbenem Wissen, der Psychologie und der Soziologie des Lernens. Dieses Vorhaben verdeutlicht Pädagogen und politischen Entscheidungsträgern die Notwendigkeit weiterer Versuche mit alternativen Modellen, die sowohl Phasen formellen Schulunterrichts als auch Praktika am Arbeitsplatz beinhalten. „Lernen durch Tun“ und „Tun durch Lernen“ erweist sich als Schlüssel zu den meistgesuchten Problemlösungskompetenzen, die angesichts der Unsicherheit und des sich wandelnden Charakters der Arbeit benötigt werden.

Das Lernen zusammen zu leben schließlich stellt eine gewaltige Herausforderung dar. Diese Säule betrifft die Schaffung von Kohäsionsschwellen, ohne die Gemein-

## Der Weg zum einschließenden Wissen

Abbildung 3



wesen nicht lebensfähig sind und keine Entwicklung stattfindet. Sie befasst sich mit dem Aufbau staatsbürgerlicher Kernwerte in einer interkulturellen Umgebung. Zu guter Letzt stellt sie die Voraussetzung für eine Kultur des Friedens dar.

### Lebensbegleitendes Lernen und der Weg zum „einschließenden“ Wissen

Eine allgemeine Mindestlernplattform setzt ein Wissenssystem mit einschließenden Zugangsmöglichkeiten voraus. Eine solche Definition steht im Gegensatz zu dem traditionellen Ansatz allgemeiner und beruflicher Bildung, welcher Ursache vielfältiger Formen von Ausgrenzung war und zu Selektionsprozessen im Hinblick auf die wirtschaftliche Tätigkeit führte.

Die Informationsgesellschaft birgt in sich das Potenzial zur Überwindung der für die Strukturen der Industriegesellschaft typischen Form der Ausgrenzung. Sie hat jedoch auch das Potenzial, in jedweder Gesellschaft auf ungleicher Wissensverteilung beruhende Unterschiede zu verschärfen.

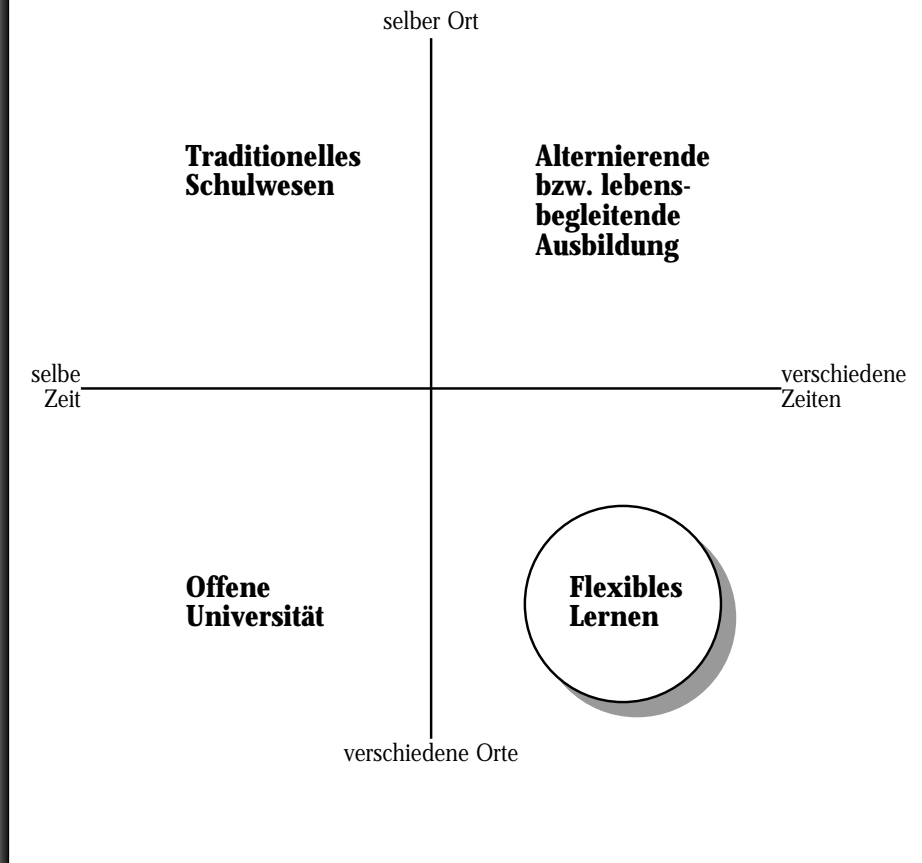
Der Weg zum einschließenden Wissen ist schmal. Es gilt hier daher die bedeuten-

**„Eine allgemeine Mindestlernplattform setzt ein Wissenssystem mit einschließenden Zugangsmöglichkeiten voraus. Eine solche Definition steht im Gegensatz zu dem traditionellen Ansatz allgemeiner und beruflicher Bildung, welcher Ursache vielfältiger Formen von Ausgrenzung war und zu Selektionsprozessen im Hinblick auf die wirtschaftliche Tätigkeit führte.“**



Abbildung 4

## Traditionelle und flexible Vermittlungssysteme im Bereich von Bildung und Lernen



wesens von Lernenden. Eine von dem Wunsch nach lebensbegleitendem Lernen geleitete Gesellschaft sollte ihre Maßnahmen zur Förderung des Lernens auf sechs allgemeinen Prinzipien aufbauen:

- Sicherstellung vielfältiger Lernwege;
- Gewährleistung ständiger Lernmöglichkeiten für alle Mitglieder des Gemeinwesens;
- Förderung der Beteiligung der Mitglieder des Gemeinwesens an der Gestaltung des Lernens und der Vermittlung des Lernangebots;
- Durchführung von Maßnahmen zur Bekämpfung des Verlernens und des Kompetenzverlusts;
- Entwicklung einer sozialen Dimension im Bereich der Wissenserzeugung und verbreitung;
- Entwicklung von Maßnahmen zur Überwindung der ungleichen Verteilung von Intelligenz.

Diese Maßnahmen entspringen einer völlig anderen Sichtweise des Bildungssystems und der Aufgaben seiner Hauptakteure. Drei einfache Beispiele können zum Verständnis des Ausmaßes solcher institutionellen Veränderungen beitragen. Erstens könnte die Einführung einer Anspruchsberechtigung auf Lernzeit nach der Pflichtschulzeit in entscheidender Weise zum Wechsel vom Paradigma des Unterrichtsangebots zu einem Paradigma der Lernnachfrage beitragen. Zweitens könnte, wenn man Lehrern und Pädagogen eine zentrale Rolle im Bereich der neuen Lernmöglichkeiten zuweist, der seit langem bestehenden Trägheit der Bildungsinstitutionen entgegengewirkt und neue Energie zur Umsetzung einer Politik des lebensbegleitenden Lernens freigesetzt werden. Drittens kann ein duales System, das die Stärken der Unternehmen und Schulen in sich vereint, zur Verringerung der „Vertrauenslücke“ zwischen Arbeitgebern und Ausbildungseinrichtungen beitragen, indem es optimalen Nutzen aus Kooperationsvorhaben zieht und sich des Unternehmenscurriculums bedient.

Diese gesellschaftlichen Partnerschaften für das Lernen bergen potenziell gewaltige Vorteile in sich. Die Verantwortung für die Sicherung allgemeiner Zugangsmöglichkeiten zu Wissen und zu Lernfortschritten liegt dann nicht mehr bei einem Segment der Gesellschaft allein. Ein

den Möglichkeiten der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien zu nutzen, um sowohl traditionelle gesellschaftliche Schichtungen aufzubrechen und um die effektive Bekämpfung der Kräfte zu erlernen, die intergenerationale Armut hervorbringen. Bei der Verwirklichung der kognitiven Gesellschaft werden wir uns also mit den üblichen Prädiktoren der Ausgrenzung in unseren Gemeinwesen auseinandersetzen müssen: ethnische Minderheiten, Slumgebiete und Hausbesetzer, sozial benachteiligte Milieus, Alleinerziehende, vielfaches Schulversagen und zahlreiche andere bekannte Faktoren.

Der Unterschied zwischen einem traditionellen und einem neuen Ansatz für Lernstrategien wird in Abbildung 3 schematisch dargestellt.

Eine neue, von dem Konzept des einschließenden Wissens inspirierte Strategie fördert die Entwicklung eines Gemein-



naheliegender Kooperationsbereich ist das komplexe Problem der nicht-formellen Kompetenzen und der Art und Weise ihres Erwerbs. Tatsächlich nehmen die immateriellen Aktiva unserer Wirtschaftssysteme als Folge der vielfältigen Zugangswege zum Wissen ständig zu. Bei diesen Zugangswegen handelt es sich um: learning by doing, das Sammeln von Erfahrung, der unbewusste Erwerb von Wissen in der Praxis, die Suche im Internet, indirekte Übermittlungsverfahren, Selbststudium, Lernen durch Mobilität, informelle Lehrlingsausbildung usw.

Unsere stark durch Wettbewerb geprägten Umfelder erlauben nicht, dass wir die Wirkung informellen Lernens übersehen und seinen Beitrag zur Nachhaltigkeit der europäischen Wirtschaftssysteme unterschätzen. Die Ermittlung innovativer Wege zur Anerkennung, Messung und Zertifizierung solchen Wissens und solcher Kompetenzen ist ein dringendes, ja sogar überlebensnotwendiges Erfordernis. Außerdem handelt es sich um eine Aufgabe, die von Unternehmen, Bildungseinrichtungen, Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften gemeinsam erfüllt werden muss, wenn wir der Überzeugung sind, dass unsere dualistische Gesellschaft – die weitgehend Folge eines scharfen Bildungsgefälles zwischen den Generationen ist – unbedingt einer Erneuerung bedarf.

Gesellschaftliche Veränderungen ziehen einen entsprechenden Paradigmenwechsel im Bereich des Lehrens und Lernens nach sich.

Dieser Übergang von traditionellen Formen der Wissensvermittlung, die den Bedürfnissen statischer Märkte entsprachen, zu einem Umfeld mit Märkten von variabler Ausdehnung, die von dem für die Industriegesellschaft charakteristischen Modell überschwerer formeller Institutionen befreit sind, wird in Abbildung 4 schematisch dargestellt.

Flexible Lernsysteme werden nach und nach die überholten formellen Modelle allgemeiner und beruflicher Bildung ersetzen, welche auf Konzepten beruhten, die die Vermittlung von Wissen immer am selben Ort oder zur selben Zeit vorsahen. Die flexiblen Systeme des Wissenszugangs werden die neuen Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstech-

nologien optimal nutzen und damit den Lernenden die Freiheit verschaffen, den für sie günstigsten Ort oder die günstigste Zeit zur Ausübung ihrer ständigen Lernaktivitäten auszuwählen (Carneiro, op. cit. 1998). Wissen ist kein Vorrecht mehr, das von formellen Institutionen gewährt wird. Schon Platon ahnte vor zweieinhalb Jahrtausenden voraus, wie wichtig es sein würde, vielfältige Wege zum Wissen zu eröffnen. *Epistheme* stand für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn, während *techne* den Erwerb technischen Wissens bezeichnete. Unter *dianoai* waren alle relevanten kognitiven Prozesse zu verstehen. Der durch Erfahrung gewonnene Schatz an praktischem Wissen nahm in Platons kognitiver Philosophie jedoch einen ebenso wichtigen Platz ein: *Metis* lautete der Name, den er diesem Wissensfundament gab, womit er zum großen Teil die heutigen komplizierten Theorien um die Konzepte „tacit knowledge“ (*unbewußt in der Praxis erworbenes Wissen*) und der „cunning intelligence“ („listige“ *Intelligenz*) vorwegnahm.

Maßnahmen, die die natürliche Entwicklung von Wissen aus dem Leben heraus fördern, werden zunehmend *Metis*-freundliche Institutionen verlangen, das heißt Institutionen, die ihre Stärke aus dem Lernen von echten Kompetenzen beziehen, die in der Realität zum Einsatz kommen. Solide, vielfältige Erfahrungen, die sich unter den härtesten Bedingungen bewährt haben, bleiben ein knappes Gut. Es ist in gewisser Weise tragisch, dass Gelehrtenwissen so oft aus Verachtung für die unbemerkten sozialen Konstrukte besteht, die durch simple Beobachtung, durch persönliche Förderung, durch eigenes Tun und durch informellen Rat von Generation zu Generation weitergegeben werden.

## Ein neuer Gesellschaftsvertrag für Europa

Europa hat Entwicklung und das Vermögen der Gemeinwesen immer wieder zu einer Art Gesellschaftsvertrag verknüpft. Die brennenden Fragen bezüglich des europäischen Wegs in die Zukunft oder, anders ausgedrückt, unser aktuelles Sozialmodell stellen einen anderen Weg dar, dieselbe Frage zu formulieren: die

**„Unsere stark durch Wettbewerb geprägten Umfelder erlauben nicht, dass wir die Wirkung informellen Lernens übersehen und seinen Beitrag zur Nachhaltigkeit der europäischen Wirtschaftssysteme unterschätzen. Die Ermittlung innovativer Wege zur Anerkennung, Messung und Zertifizierung solchen Wissens und solcher Kompetenzen ist ein dringendes, ja sogar überlebensnotwendiges Erfordernis.“**



**„Der Gesellschaftsvertrag der Nachkriegszeit, der seit rund 50 Jahren erfolgreich besteht, ist heute weitgehend überholt. (...) unsere Gesellschaften (werden) zunehmend in Schwierigkeiten geraten (...), wenn wir keine gemeinsamen Anstrengungen unternehmen, einen anderen Gesellschaftsvertrag zu erarbeiten, der auf die komplexe Informationsgesellschaft zugeschnitten ist und das Beste aus der Notwendigkeit zu lernen macht. In diesem neuen Vertrag wird die Wirtschaft weiterhin eine wichtige Rolle spielen; sie ist jedoch nicht der einzige oder der grundlegende Faktor.“**

Frage nach den vertraglichen Grundlagen unserer Gesellschaft und den Regeln, die festgelegt wurden, um die legitimen Interessen von Staat, Gesellschaft und dem einzelnen Bürger in Einklang zu bringen<sup>1</sup>.

Der Gesellschaftsvertrag ist meist eine stillschweigende Übereinkunft, die von allen betroffenen Parteien akzeptiert wird. Der Gesellschaftsvertrag der Nachkriegszeit, der seit rund 50 Jahren erfolgreich besteht, ist heute weitgehend überholt. Dieses Endstadium wird an einer Reihe von Grundannahmen deutlich, die heute nicht mehr zutreffen: eine stabile Beschäftigungssituation und Vollbeschäftigung, wohlfahrtsstaatliche Leistungen, grenzenloses Wirtschaftswachstum, absolutes Vertrauen in die Herrschaft der Demokratie und strikte Gewaltenteilung.

Es besteht kaum Zweifel daran, dass unsere Gesellschaften zunehmend in Schwierigkeiten geraten werden, wenn wir keine gemeinsamen Anstrengungen unternehmen, einen anderen Gesellschaftsvertrag zu erarbeiten, der auf die komplexe Informationsgesellschaft zugeschnitten ist und das Beste aus der Notwendigkeit zu lernen macht. In diesem neuen Vertrag wird die Wirtschaft weiterhin eine wichtige Rolle spielen; sie ist jedoch nicht der einzige oder der grundlegende Faktor. Die Grundsätze einer vollwertigen Staatsbürgerschaft, die ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Rechten und Pflichten herstellen, werden zunehmend sowohl in unseren nationalen als auch den internationalen Ordnungssystemen an Werte wie Gerechtigkeit, Fairness, Billigkeit und Solidarität appellieren.

Adam Smith, einer der Begründer der modernen Wirtschaftswissenschaft, drückte es in gewandten Worten aus: „Die Hauptunterschiede zwischen den unterschiedlichsten Menschen sind nicht durch die Natur, sondern durch Gewohnheit, Brauch und Bildung bedingt.“ Dies legt einen neuen Gesellschaftsvertrag nahe,

durch den zwei Ziele erreicht werden. Einerseits die vollständige Verwirklichung des Rechts auf Bildung gemäß der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte; andererseits die Anerkennung des Lernens als moralischer Pflicht ungeachtet dessen, ob ein solches Gebot Personen, Institutionen und Unternehmen oder die Gesellschaften als Ganzes erfasst.

Unter diesen Voraussetzungen würden die Strategien und Maßnahmen, die auf eine europaweite Einführung einer Mindestlernplattform abzielen, aus einem völlig anderen Blickwinkel betrachtet. Die Entfaltung eines vielfältigen Bildungsangebots ist gewiss ein integraler Bestandteil des Vertrags. Von ebenso entscheidender Bedeutung würde aber nun die Ankurbelung der Nachfrage nach Bildung als wesentliches Element einer neuen Sichtweise sozialer und moralischer Verpflichtungen erscheinen. Die europäische Dimension des permanenten lebensbegleitenden Lernens entspricht dieser Kombination von Rechten und Pflichten, die aus dem Ferment der in Entstehung begriffenen Lerngesellschaft hervorgegangen ist.

Die moderne Komplexitätstheorie, so wie sie von den namhaftesten Autoritäten vertreten wird, besagt, dass es in der inneren Natur komplexer Systeme liege, sich selbst zu organisieren (Krugman, 1992). Einer anderen aktuellen Lehrmeinung zufolge, die für komplexe Systeme von Bedeutung ist, rührt die Selbstorganisation von einer begrenzten Menge *entstehender Merkmale* her.

Die Informationsgesellschaft tendiert dazu, sich um Erkenntnismuster herum zu organisieren. Das zentrale entstehende Merkmal, das die Zukunft dieser vielfältigen Gesellschaften bestimmt, ist das *Lernen*. Zu den Gewinnern werden jene Völker, Gesellschaften und Systeme gehören, die das ganze Ausmaß dieser Herausforderung begreifen und sich eher als andere zu *kognitiven Gesellschaften* entwickeln und *wissensbasierte Strukturen* fördern.

#### Literatur

**Carneiro R.** (1998) „The New Frontiers in Education“, UNESCO, 21<sup>st</sup> century dialogues, Paris

**International Commission for Education in the 21<sup>st</sup> Century** (1996) Learning, The Treasure Within, UNESCO, Paris

**Krugman P.R.** (1996) The self-organising Economy, Blackwell Publishers, Cambridge, Massachusetts

**World Development Report 1998/99**, Knowledge for Development, **World Bank**, Oxford University Press, Washington, D.C.

1) Einen kurzen, aber sehr aufschlussreichen Essay über die Traditionen der freien Stadt und die Ursprünge unseres Gesellschaftsvertrags hat Q. Skinner verfasst (*Liberty before Liberalism*, Cambridge University Press, Cambridge: 1998).